

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 17.

Freitag am 26. Juni

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stode.

Laßt uns werden wie die Kinder.

Die Sterne verlöscht, — die Wolken so schwer, —
Wer hebt sich vom Lager und läd't sein Gewehr?

Jetzt prüft er die Klinge, jetzt will er hinaus —
Was fesselt den Räuber so plötzlich im Haus?

Dort schlafen die Kindlein in himmlischer Ruh',
„So feig in Unschuld — einst warst es auch Du!“

Und er wankt und zittert — seine Neu' wird Gebet,
Der Räuber weint und seine Lippe fließt:

„Vater, dort oben im Himmelreich —
Laß uns werden den Kindern gleich!“ —

Durch die Regennacht, gepeitscht vom Wind,
Flieht ein Weib verzweifelt mit ihrem Kind.

Ein betrogenes Herz hat genug gelebt,
Keine Qual ist so tief die der Strom nicht begräbt.

„Sie ist kalt wie du, ist so schweigsam, so bleich,
D nimm sie auf in dein ruhiges Reich!“

Da blickt auf ihr Kind sie mit Mutterinn,
Und kniet weinend und betend an's Ufer hin.

„Vater dort oben im Himmelreich —
Laß uns werden den Kindern gleich!“ —

Der Feind bricht herein in die lodernde Stadt,
Und mit blutigen Händen würgt der Soldat.

Der Schreck macht Besiegte, die Wuth die Sieger blind,
In Flammen verzögeln Greis und Kind.

Was hemmt dort den Alten auf blutiger Fahrt?
Ein spielendes Kind — und ein Krieger erstarrt? —

Das Kind sieht den Mörder unschuldvoll an —
Was hat dir der Blick eines Kindes gethan?

„Vater dort oben im Himmelreich —
Laß uns werden den Kindern gleich!“ —

Und Schumacher.

Ein Brief aus Böhmen.

Von Fr. Wilh. v. Sibenhuener.

Während meiner Anwesenheit in Wien besuchte ich einige Monate hindurch Hugelmann's Kaffehaus an

der Ferdinandsbrücke. Ein Gleiches that zu jener Zeit und immer zur nämlichen Stunde, wie ich, ein Herr von mittleren Jahren, welcher seiner Eigenheiten wegen, wie ich fand, die Aufmerksamkeit der übrigen Gäste auf sich zog.

„Wer mag der wunderliche Kauz wohl eigentlich sein?“ sprach mich einst ein Nebensitzender an, als jener Herr eben eingetreten war und, seinen Hut in der Hand, einen Platz suchte, indem er von Tisch zu Tisch, und auch an uns vorüber ging; „seit wann werden in den Kaffehäusern von Wien die Hüte herabgenommen, wie in einem Gerichtssaale, einer Kirche, oder im Theater, wenn der Vorhang aufgezoogen wird? Uebrigens bemüht sich der Ehrenmann nicht etwa heute nur so unbeholfen höflich, Sie können ihn täglich mit entblößtem Haupte bei seinem Glase sitzen sehen.“ Und damit schob der Sprecher die Bedeckung seines eigenen, fashionabel zerrauten Haares etwas mehr gegen das rechte Ohr herab, wie Einer, der da glaubt, daß ein schief am Kopfe sitzender Hut das Malerzeichen eines geraden Geistes sei, oder vielleicht auch nur, um mir, dem an seiner „grünen“ Rechten sitzenden Nachbar, durch dieses Manöver die zufällig etwas ungebührliche Länge besagten Gehörwerkzeuges zu verbergen, indem er daselbe mehr in Schatten brachte.

„Ein Fremder ohne Zweifel“, erwiderte ich kurz, und ohne zu einer weitem Discussion auffordern zu wollen.

„Mag sein“, war die Antwort, „aber jedenfalls ist er lange genug in Wien, um Zeit gehabt zu haben, die Sitten des Platzes kennen zu lernen. Ich treffe ihn schon seit zwei Jahren täglich in diesem Kaffehause, und es ist, Was ich vorhin ausgestellt habe, nicht die einzige seiner Untugenden.“

„Wirklich?“ fragte ich nicht ohne Lächeln, und gedachte meiner Vaterstadt, welche ich so oft ein Krähwinkel ohne Gleichen genannt habe.

„Nun ja, es ist nicht anders“, nahm die Frau Waise in Weinkleidern neben mir wieder das Wort — „sehen Sie nur, wie er dort sitzt, heute wie gestern, und gestern

wie alle vorigen Tage, Niemand ein Wort gönnend, um Niemand sich bekümmern und von Nichts berührt, als höchstens, wenn er einen Fiedelbogen streichen oder eine Harfe klimpern hört, welchen Instrumenten er sehr attachirt scheint, obgleich er offenbar kein Musicus, wenigstens kein reisender Musicus ist, welche Art Leute ungemein Viel, und zwar, wie alle Schriftsteller seit gestern und die Komödianten, immer nur von sich selbst zu sprechen pflegen.^a

Der Mann war mir jetzt auch aufgefallen, nicht seines entblößten Hauptes wegen, und nicht, weil er wortkarg schien:—ich fühlte durch ein sympathetisches Etwas mich zu ihm hingezogen. Am folgenden Tage kam ich absichtlich etwas früher, und hielt in dem überfüllten Zimmer einen Platz neben mir frei. Es gelang, der Fremde wurde mein Nachbar.

Ich sprach von Verschiedenem, aber es gelang mir nicht, sein Interesse für die Unterhaltung zu gewinnen. Drei Wochen, binnen welchen wir, wie ich es einzurichten wußte, beinahe täglich neben einander saßen, waren vergangen, ohne einen bessern Erfolg; am zwei und zwanzigsten Tage aber, und nachdem ich mir diesmal mehr als gewöhnlich Mühe gegeben hatte, die Zunge des Schweigsamen zu lösen, begab er sich zu einem der Aufwärter, zog diesen bei Seite, und nachdem er zu seinem Platze zurückgekehrt war, glaubte ich wahrzunehmen, daß sein feierliches Antlitz freundlicher nach mir herüber sehe. Aber dabei blieb es auch für heute, denn nach einer abermal sehr schweigsamen Pause von ungefähr einer halben Stunde nahm der Nachbar den Hut, und zog mit einem stummen Abschiedsgrüße von dannen.

„Marcus!“ rief ich den Aufwärter an, welchen ich bereits aus einem der Gasthöfe Prag's als einen verunglückten Musensohn kannte, der relegirt worden war und, allen Büchern entsagend nachmals zur Serviette geschworen hatte — „Marcus! wer ist der Herr, welcher so eben von diesem Tische wegging?“

Marcus verzog sein Gesicht zu einem pöflichen Lächeln, und meinte dann, er habe eine ähnliche Erkundigung, mich selbst betreffend, vorhin ebenfalls beantworten müssen.

„So erbitte ich mir denn auch eine Auskunft auf meine Frage.“

„Gut, gut, ich stehe zu Ihren Diensten, obgleich die Marqueurs eben so wenig, als andere Menschenkinder, es den Leuten an der Nasenspitze ansehen, woher sie kommen; aber hier ist's ein Anderes — nun, erkennen Sie sich denn nicht an der Affinität?“ und damit reichte mir der Relegirte eine Prise, indem er fortfuhr: „Finden Sie den Landsmann nicht unter hundert Andern heraus? Ei, Herr, kommen Sie nur noch sechs Wochen hintereinander alle Tage mit ihm zusammen, Sie werden am Ende doch wohl mit einander bekannter werden, und die neue Bekanntschaft wird sich damit besiegeln, daß Sie sich alle Sonntage wechselweise zu Tische bitten.“

Der Garçon war fort, ehe ich Zeit hatte, über seine Naseweisheit böse zu werden, aber er hatte nicht Unrecht,

nach noch einmal drei Wochen war der Landsmann für mich der gesprächigste Tischnachbar von der Welt, und ehe ich Wien verließ, war ich wirklich zu verschiedenen Malen mit ihm gestanden an seinem häuslichen Herde.

Nicht Alle gleichen Diesem auf ein Haar, mehr oder minder aber ähneln sie ihm — und so haben Sie denn, lieber Freund! hier Etwas von dem auch in der Fremde sich niemals ganz verläugnenden Urtypus der Böhmen. Gastfreie, herzliche Menschen, welche gerne die Hand zum aufrichtig gemeinten Grusse bieten, wenn man einmal ihr Vertrauen gewonnen hat; zuvorkommend, freundlich im Umgange, wenn man ihnen nach Stand, Namen und Charakter bekannt geworden ist; fest an den gewohnten Formen und am Herkommen haltend; vorsichtig und nicht sehr mittheilend gegen Unbekannte; Niemand suchend, Niemand sich aufdringend, daheim wie in der Fremde sich selbst genug, aber auch überall allein stehend, wo es zu den Fertigkeiten des Tages gehört, Viel über Nichts zu reden; voll Mutterwitz, welchen sie indeß nur selten auf Unkosten Anderer üben, in mancher dieser Hinsichten der gerade Gegensatz zum Wiener; — solid, fest in Wort und Benehmen, bedächtig, im häuslichen Kreise gerne einer zwanglosen Fröhlichkeit sich hingebend, außer demselben und bei öffentlichen Gelegenheiten aber zu lauter und rauschender Freude wenig geneigt, daher auch nicht vorzugsweise geeignet, die Scene zu beleben, es sei denn, daß Alle einander gleich achten und Alle sich kennen.

Es ist natürlich und bedarf daher wohl kaum erst einer Versicherung, daß, indem ich diese Zeichnung entwerfe, weder die Hefe des Volkes noch die Elite der Gesellschaft gemeint sei. — Die Schenkstube zeigt unter gegebenen Umständen, mit weniger Unterscheidung, allenthalben dasselbe Bild, und der Salon der Notablen wohl ebenfalls; aber in den mittleren Ständen treten die Nationalverschiedenheiten, so fern darunter nicht etwa nationale Sitten und Gebräuche gemeint sind, sondern lediglich die äußere Abprägung des socialen Charakters, auf welchen allein ich hier reflectire, gedacht wird, wohl am deutlichsten hervor, — hier zeichnet der Typus des Landes sich ab, und hier habe ich beobachtet, Was ich in diesen Blättern niederschreibe.

Diese Selbstgenügsamkeit nun, dieses Festhalten nicht allein an wahrer, sondern nebenbei auch an überkleideter Würde, welche mitunter an die mittelalterlichen Steife Krägen erinnert; dieses strenge Beachten der verschiedenen Standesunterschiede oft bis zu den gesuchtesten Nüancen; dieses Entfernthalten von jeder nicht durch Collegialität, Gütergleichheit oder Verwandtschaft begründeten Annäherung — einzelne erfreuliche Ausnahmen sind keine Regel —; dieses hier und da als eine Empfehlung für die gute Gesellschaft geltende, und darum zur Schau getragene Uebersehen durch äußere Verhältnisse nicht gleich Begünstigter — dies Alles nun ist nirgends bemerkbarer, als eben da, wo man es am wenigsten wahrnehmen sollte: in den der Erheiterung des Lebens und der Erholung nach erfüllter Berufspflicht gewidmeten sogenannten gesellschaftli-

chen Vereinen, und natürlich trägt die Sucht, seine eigenen Farben zu tragen, zu dem Aufschwunge einer wahrhaft genußbietenden Geselligkeit durchaus nicht bei. Möchte diese Sucht doch recht bald allenthalben, wo sie hervortritt, einer zweckfördernden Annäherung weichen, möchte man hie und da doch recht bald nicht mehr vergessen, daß man wahrlich nicht darum in Casinen, auf Wällen, und an öffentlichen Vergnügungsorten zusammen kommt, um daselbst in Ueberlegung zu nehmen, wie man sich und Anderen möglichst viel Langeweile machen, und wie man diese durchaus nicht unterhaltende Aufgabe so recht *con amore* durchführen könne.

Und wie Viele dürften geneigt sein, wie ich vormals zu Wien, dem Landsmann gegenüber, durch ein sechswochentliches Noviciat sich für die Gesellschaft zu habilitiren?

Die Staatsmänner Tirols im Jahre 1669.

Fragment biographischer Skizzen.

Mitgetheilt von Adolph Berger.

Ein hiederes, durch seine Kämpfe für Fürst und Vaterland rühmlich bekanntes Volk, das sind des alpenbekränzten Tirols treue, thatkräftige Söhne; Wer konnte sie nicht? Wem flöste die Geschichte ihres Ländchens, dieses Edelsteins in Austria's Krone, nicht ein hohes Interesse ein, und Wer wird, wenn er letzteres fühlt, sich nicht nach den Männern erkundigen mit warmer Theilnahme, die einst an seiner Wohlfahrt arbeiteten, und sein Geschicke lenken halfen? Mit vollem Rechte wird man ihre Namen kennen lernen wollen, und ihre Physiognomie nach dem Leben getroffen zu sehen wünschen. Liegt überhaupt in der Auffassung menschlicher Charaktere etwas überaus Anziehendes, so wird dieser Reiz noch pikanter, wenn die Schilderung ein Leben zum Gegenstande hat, das gewissermassen Allen angehörte, ein öffentliches, ein Staatsmannleben, besonders wenn sich in demselben der Mensch enthüllt, wie er war. Eine solche Versinnlichung bietet die nachfolgende Charakteristik der Staatsmänner Tirols im Jahre 1669. Nicht eine unsichere und ungewandte, sondern eine erfahrene und bewährte, von einem scharfen Forscherblicke geleitete Hand hat sie entworfen, die Hand eines Staatsmannes und Zeitgenossen, über den uns Verhältnisse nur die Bemerkung erlauben, daß er Leopold I. rechte Hand gewesen, und daß ihm sein Zeitalter die rühmlichen Beinamen: *„Cato in foro, Cicero in rostris, Fabius in armis, patriae providus, prodigus sui“* beigelegt. Vielleicht wird man ihn daran erkennen. Schade, daß die bereits gezogenen Contouren durch eine Unterbrechung des interessanten Details eines vollständigen Portraits beraubt worden.

Der Entwurf ist dieser:

„Baron Bartoldi, ein unterrichteter Mann, erst im Rathe zu Salzburg sitzend, später mit einem Rufe nach Innsbruck beehrt, bekleidete bei dem Erzherzoge Ferdinand Karl das Amt eines Oberstkanzlers und leitete alle Geschäfte. Nach des Erzherzogs Tode wußte er sich im Rathe, wo Graf von Königseck der Erste war, im

zweiten Range zu erhalten, und sicherte sich bei dem Erzherzoge Sigismund die Würde eines Oberstkanzlers; was aber die Besorgung und Durchführung sämtlicher Angelegenheiten betrifft, blieb er, zumal er seinen Beschlüssen den kräftigsten Ausschlag zu geben verstand, an der Spitze.“

„Nach dem Hinscheiden Sigismund's stand er, da Königseck von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem Amte und der Würde eines Staatsrathes ausgezeichnet worden, wieder in der Art als der Erste oben an, daß er außer dem Rathe nur dem Grafen Ferrari, als Obersthofmeister der durchlaucht. Erzherzogin Anna, den Vorrang einräumte. Als Königseck gestorben, ward ihm, der im Rathe ohnehin Alles galt, die gesammte Geschäftsleitung anvertraut, ohne daß er indessen eines anderen Titels als des eines Staatsrathes, und nicht etwa eines Directors dieses Departements, theilhaftig geworden wäre. Gegenwärtig mußte er sich aber gewisser fataler Conjunctionen wegen mit Vorenthaltung seines jährlichen Gehaltes von 1000 fl. in's Privatleben zurückziehen.“

„Zwar ist er jetzt wieder mit dem Ansuchen erschienen, abermals in das von ihm zuletzt bekleidete Amt eingesetzt zu werden, aber er konnte es, obgleich er schon mehr als 8 Tage darum anhält, nicht dahin bringen, bei Sr. Majestät zur Audienz vorgelassen zu werden.“

„Er ist von ziemlich dunkler, dennoch aber bürgerlicher Herkunft, schwang sich durch seine Vorzüge zu den genannten Würden empor, verräth eine große Gesehkenntniß, und zeichnet sich durch ungemeine Wohlredenheit aus. Er spricht drei Sprachen, die deutsche, lateinische und italienische, jede mit besonderer Leichtigkeit. Als Diener legte er eine seltene, mackellose Redlichkeit an Tag, ist beherzt und unerschütterlich, standhaft in den einmal für Vaterland und Fürst gefaßten Entschlüssen.“

„Unter dem Erzherzoge Ferdinand Karl widerstand er fast allein dem reißenden Strome der Verschwendung, und setzte sich, ein zweiter Cato Censorinus, ernst, wachsam und kräftig der Veräußerung der Landgrafschaft Nellenburg, um welche Auersperg käuflich warb, und der Mark Burgau, welche Ranow acquiriren wollte, so wie der Alienation noch mehrerer anderer Städte, die der König von Frankreich an sich zu bringen trachtete, entgegen, und bewahrte so die trefflichen Gebiete, da er durch standhafte Weigerung, den Verkaufscontract zu unterzeichnen, den ganzen Handel hintertrieb. Hierin glaubt man auch die eigentliche Ursache seiner Zurücksetzung suchen zu müssen. Uebrigens hat er einen eigenstnigen Kopf, aber auch einen Geist, der sich über das Schicksalspiel des Lebens zu erhalten vermag. Er ist Wenigen Freund, doch von Vielen hochgeschätzt, und besitzt eine unerschütterliche Mannheit. Jetzt zählt er 45—46 Jahre seines Alters.“

„Graf Spauer, geboren im Ritterstande und erzogen unter den Pagen des spanischen Gesandten Henriques, entbehrt zwar größtentheils einer wissenschaftlichen Bildung, und daher auch der Kenntniß der lateinischen Sprache, ward aber von dem Erzherzoge Ferdinand

Karl dennoch zum Regierungspräsidenten oder Vorfiger des obersten Gerichtstribunals in Tirol ernannt. Von Kaiser Leopold mit dem Titel und der Würde eines Staatsrathes in jenem Departement bekleidet, behauptet er nach Bartoldi den ersten Platz im Rathe und dirigirt in dessen Abwesenheit, außer dem Rathe steht er jedoch dem Ferrari nach. Bemerket muß werden, daß er nicht von jenen alten Baronen v. Spauer abstamme, die in ihrem Wappen ein doppeltes Schild führen, sondern von jenem edlen Geschlechte dieses Stammes, das sich nur eines Schildes bedient. Im Jahre 1631 wurde ihm, wenn ich mich recht erinnere, das Prädikat eines Barons verliehen. Von Schulden belastet und beschränkt, vermag er nur ein kleines Haus zu führen. Uebrigens ist er ein Mann voll des besten Willens und gerad Sinnig, erfreut sich aber nur eines mittelmäßigen Talents.⁴

(Beschluß folgt.)

Epigramme.

Bei dem Grabmal eines Dichters.

Wohl dir! dich trug zu den Sternen hinan der himmlische Pyöbus,
Und an der Syra Gestirn hängt' er dein Barbiton auf.

Auf die Giganten des Giulio Romano.

Die vom Himmel herab einst der Zorn der Olympischen stürzte,
Führt Romano jetzt kühn wieder zu Sternen hinan.

Der Politiker.

Warum geberdet sich der Mann so sehr,
Und sät die Lust mit seinen beiden Händen?
Ist's ein Politicus? — „D nein, mein Herr,
Ein Schneider ist's, er will die Zeiten wenden.“

Budik.

E pur si muove!

Als man Galilei zwang, abzuschwören, daß sich die Erde um die Sonne bewege, sagte er, indem er aufstand: „E pur si muove!“ (Und sie bewegt sich dennoch!)

Ich kenne nichts Tröstlicheres, als dieses „E pur si muove!“ Mir ist es zu einem Cordial geworden, durch das ich alles Aufgähren des Unmuthes und der Erbitterung niederhalte, wenn ich in der Geschichte oder im Lesen auf eine ähnliche Erscheinung stoße. „E pur si muove!“ sage ich dann bei mir selbst, und fühle mich beruhigt.

Es gibt nur eine tödtliche Krankheit des Geistes, nur einen gerechten Grund zur Verzweiflung des Geistes, den: daß die Wahrheit nicht Wahrheit sein soll. Und gegen diese Verzweiflung gibt es kein anderes Mittel, als jenes „E pur si muove!“, die innige Ueberzeugung von der ewigen Kraft der Wahrheit, die aller Beschwörungsformeln spottet und, die aller Frechheit der Lüge, der Chicane und der Gewaltthat zum Troß, zuletzt dennoch durchdringt.

M. Ent.

Mannigfaltiges.

(Erfindung.) Herr Joseph von Kliegel in Preßburg hat die wichtige typographische Erfindung einer Setz- und Ablegmaschine gemacht, welche sich durch angestellte Proben mit aufgestellten Modellen als so genügend be-

währte, daß, laut der Ofener gemeinnützigen Blätter, eine bedeutende Anzahl der Mitglieder des ungarischen Reichstages, wie auch mehre Bewohner Preßburgs, eine Gesellschaft gebildet haben, deren Zweck dahin geht, die dem Erfinder mangelnden Geldmittel herbeizuschaffen, damit beide Maschinen im Großen ausgeführt werden können. Der einzelne zu leistende Betrag ist auf 10 fl. C. M. festgesetzt. Der Ausschuß dieser Gesellschaft hat sich bereits unter dem Präsidium des Grafen Ludwig von Batthyany organisiert. Herr von Kliegel hofft in beiläufig anderthalb Jahren seine Arbeit zu vollenden. Von dem Fortgange dieser Angelegenheit wird von Zeit zu Zeit durch öffentliche Blätter Nachricht gegeben werden. —

(Von den Pensionen), welche die Königin von England jährlich ertheilt, kommt die Summe von 4300 Pf. Sterling auf Männer, die sich um die Literatur verdient gemacht haben. —

(Selbstmorde) kommen nirgends in Europa seltener vor, als in Rußland; auf 49,182 Menschen kommt ein Selbstmörder. —

Correspondenz.

Teplitz am 8. Juni 1840.

Unsre Badeanstalt fängt an, sich zu beleben, die heitere Witterung des Juni übert ihre freundlichen Einfluß natürlich auch auf die Saison. Wenn man nun bisher erwarten durfte, daß die heurige gegen jene des Vorjahres nicht zurückbleiben werde, so vernehmen wir im Augenblicke mit vielseitigem Bedauern, daß wir nun leider einen gewohnten hohen Gast weniger beherbergen werden, da so eben ein Courier die Nachricht von dem Tode Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen überbrachte. Der König starb am 7. d. M. nachmittags um halb vier Uhr in den Armen seiner kaiserlichen Tochter, und so ist denn nun der letzte Fürst aus dem Kleeblatte, welches die heilige Allianz gestiftet hatte, hinübergezogen! —

Seit erstem d. M. erscheint hier täglich ein „Teplitzer Anzeigerblatt zum Nutzen und Vergnügen“, Redaction und Verlag von C. W. Medau. Die vor mir liegenden Nummern enthalten gelungene Gedichte von Karl August Glaser, ein Panorama von Teplitz von Glaser und Hein. Urbani, Miscellen, Aphorismen und Anekdoten, welche nicht übel gewählt sind, Theaterkritiken und locale Ankündigungen. Auch Novellen, deren Stoff aus dem Badesleben genommen ist, wird, wie ich höre, das Blatt bringen, und da der Unternehmer den talentvollen und fleißigen Glaser für dasselbe dauernd gewonnen hat, läßt sich der neuen Erscheinung ein günstiges Horoskop stellen.

Dies Wenige ist vor der Hand Alles, was ich Ihnen von hier mittheilen kann; wenn die Saison weiter vorgeschritten sein wird, erwarten Sie ein Mehreres von Ihrem Freunde

7*

Charade.

Dreifüßig.

Auf die ersten Beiden gründen
Kannst du dir ein sichres Haus,
Magst der Treue Sinnbild finden
Auch aus ihnen leicht heraus,
Aber nimmst du nicht die Dritte,
Gibst auch wahrlich keinen Bau.
Denn sie stützt Palast und Hütte
Gleich den Ersten oft genau.

Auf dem Ganzen klümmt verwegen
Oft der kühne Jägerdamm,
Ob sich Eis und Nebel legen
Auf die schwindelnd steile Bahn;
Denn es hebt ihn durch die Seele,
Klingt am Ganzen jubelnd ihm
Seiner Gemmin Lied, der helle,
Milde Abendgruß für ihn.

Dr. Rudolph Puff.